

am: WZ am 21. 8. 2013

A lidele lechajim – ein Lied aufs Leben

Naschuwa bewegt die Zuhörer in der Stadtkirche mit jiddischen und hebräischen Liedern

Friedberg (gk). Zwei Studenten wollen vom Rabbi wissen, ob man beim Talmudstudium auch rauchen darf. Fragt der eine ganz brav: »Rabbi, ist's erlaubt, beim Studium zu rauchen?« »Gott bewahre, wo denkst du hin!« Fragt der andere Student: »Rabbi, darf man beim Rauchen auch im Talmud lesen?« »Ja selbstverständlich! Das heißt gottesfürchtig sein, mein Lieber.« Thomas Damm, Gitarrist der Gruppe Naschuwa (hebräisch für Umkehr), erheiterte sein Publikum am Sonntagabend im Chor der Friedberger Stadtkirche mit zahlreichen jüdischen Witzen. Aber dies war nur der kleinste Teil eines über zweistündigen Konzerts der seit fast 25 Jahren musizierenden vierköpfigen Formation, die sich dem Spiel ostjüdischer Klezmermusik sowie dem Vortrag jiddischer und hebräischer Lieder verschrieben hat.

Die Abschlussveranstaltung der von Ulrich Seeger organisierten Friedberger Sommerkonzerte wurde zum mit starkem Beifall bedachten bewegenden Ereignis im besten Sinn. Wer beim Hören jiddischer Lieder mit ihrem unverwechselbaren Changieren zwischen Melancholie und Heiterkeit, Freude und Trauer nicht in Bewegung gerät, wer nicht aus seelisch-geistiger Starre herausfindet, dem ist kaum zu helfen. Wessen Herz von den Texten über jahrhundertlanges Leid und Verfolgung der Juden Osteuropas nicht bewegt wird, der muss sich wohl den Vorwurf der Hartherzigkeit gefallen lassen.

»Als Nichtjuden führen wir ein musikalisches Gespräch mit jüdischer Kultur. Wir wenden uns einer Welt zu, die einmal unter uns lebendig war, und lassen uns von ihr be-

reichern.« So beantwortet Matthias Helms, Geiger und Gesangssolist, die Frage, warum man das Spielen jüdischer Musik nicht den Juden selbst überlassen sollte. »A bissl gesund«, »A lidele lechajim«, »A fajn Mejdele« (Ein feines Mädchen): Mit diesen und zahlreichen anderen jiddischen Liedern erhielt der zunehmend faszinierte Hörer einen tiefen Einblick in ostjüdisches Fühlen und Denken – in einen kulturellen Kosmos, von dem »dank« des nationalsozialistischen Massenmords im 2. Weltkrieg außer der Erinnerung nichts mehr geblieben ist.

Aber nicht die Trauer über einen jede Vorstellung sprengenden Verlust stand im Mittelpunkt des Konzerts, sondern Freude, Lebenszugewandtheit, Hoffnung.

Rainer Ordner beeindruckte durch sehr gutes, zum Teil virtuoses Akkordeonspiel, während Matthias Helms mit seiner meisterlichen Stimme und oft rasend schnellem Geigenspiel brillierte. Auch zwei selbst geschriebene Lieder brachte Naschuwa zu Gehör – u. a. eines von Thomas Damm auf den Tod seiner Tochter wenige Tage nach der Geburt.

»Chewelej Maschiach« – die Geburtswehen des Messias: Dieses Lied der 2004 gestorbenen israelischen Sängerin und Komponistin Naomi Shemer bringt wie viele andere hebräische Lieder in Vergangenheit und Gegenwart die Sehnsucht nach der Ankunft des Messias zum Ausdruck und wurde so etwas wie eine inoffizielle Nationalhymne Israels. Beider Messianismus – die Hoffnung auf eine einmalige Erlösung aus irdischem Leid: Hierin liegt vielleicht die stärkste Gemeinsamkeit von Juden- und Christentum – unge-



Naschuwa bietet den Besuchern beim Konzert in der Friedberger Stadtkirche einen tiefen Einblick in ostjüdisches Fühlen und Denken. (Foto: gk)

achtet vieler anderer gravierender Differenzen.

»Chamol« – die Heiligung des Gottesnamens – war eines von mehreren rituellen hebräischen Liedern zu hohen Feiertagen, mit denen Naschuwa die Breite seines musikalischen Spektrums demonstrierte. An Intensität wie Expressivität sind diese von tiefer Gläubigkeit geprägten Lieder kaum zu überbieten.

Langanhaltender Beifall wurde mit zwei Zugaben belohnt – darunter »Frejlach« (ein jiddisch-bulgarischer flotter Rundtanz).

Nicht zuletzt erhielt Ulrich Seeger, dem die stattliche Reihe der diesjährigen Sommerkonzerte zu danken ist, dankbaren Applaus.